

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karl Friedrich von Baden

Nebenius, Carl Friedrich

Karlsruhe, 1868

Beilage I

[urn:nbn:de:bsz:31-266650](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-266650)

Beilage I. *)

Karl Friedrich und die Physiokraten.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß eine Reihe hervorragender Fürsten des vorigen Jahrhunderts mit besonderem Interesse die Lehren des physiokratischen Systems verfolgt haben. Katharina II., Gustav von Schweden, Leopold von Toscana waren gründliche Kenner und Freunde dieses Systems, aber Niemand von den regierenden Sönnern der Physiokratie hat so großen activen Antheil an der Theorie Quesnay's und an den Bestrebungen, dieselbe auf die Verhältnisse des bürgerlichen Lebens anzuwenden, genommen als Markgraf Karl Friedrich.

Bei der Vorliebe dieses Fürsten für die Landwirthschaft mag ihn das physiokratische System besonders deshalb angezogen haben, weil es in den Erzeugnissen des Bodens den wichtigsten Bestandtheil des Volkswohlstandes erblickte und ihm, bei dem Vorwiegen des Ackerbaues in einem großen Theile seines Landes, durch die Begünstigung aller zu dessen Hebung geeigneten Mittel zur Erfüllung einer seiner vorzüglichsten Regentenpflichten besonders behilflich schien. In der That kommen von der hervorragenden Wichtigkeit, welche Karl Friedrich diesem System beilegte, eine Reihe von Einrichtungen und Anstalten, die sich noch heute auf dem Gebiete der Landwirthschaft im Großherzogthum geltend und bemerkbar machen. Daß Karl Friedrich nebenbei für die Bedeutung der Industrie keineswegs blind war, haben wir im Laufe dieses Buches mehrfach zu sehen Gelegenheit gehabt.

*) Die Quellen dieser Darstellung der Beziehungen Karl Friedrichs zu den Physiokraten sind die im Großh. Haus- und Familien-Archiv aufbewahrten Papiere und Correspondenzen, das bekannte gedruckte Material. (v. Draß, Schlettwein u. a.) und außerdem ein ungedruckter Vortrag des Herrn Geh. Rath Rau in Heidelberg (gehalten im Februar 1862), dessen Manuscript mir der hochverehrte Gelehrte zur Einsicht mitzutheilen so freundlich war.

Indeß begnügte sich der Markgraf nicht mit einer allgemeinen Vorliebe für das physiokratische System und mit einer hervorragenden Begünstigung der auf den Ackerbau bezüglichen Dinge, sondern er gönnte es einem der bedeutenderen Vertreter der physiokratischen Schule in Deutschland, in seinem Gebiete praktische Versuche über die Anwendbarkeit ihrer Theorien anzustellen.

Es war der Hofrath Schlettwein, 1731 zu Weimar geboren, ein Mann von großen Kenntnissen, der sich als Schriftsteller einen guten Namen gemacht und den Karl Friedrich im Jahre 1762 in seine Dienste genommen hatte, welcher sich anheischig machte, die Wichtigkeit der physiokratischen Lehre in der Praxis zu erweisen. Drei Dörfer wurden ausersehen, die Schauplätze dieser Versuche zu sein und bereits bevor diese noch begonnen waren, hatte der unternehmende und seiner Sache mit großer Zuversicht anhängende Mann seine Blicke schon auf andere Gegenden geworfen, die zunächst seinen Probeleistungen als Objecte dienen sollten. Indeß waren die Früchte, welche jene ersten Versuche trugen, nicht so süß, daß sie nach weiteren Proben lüßtern machten. Ein armer Ort, dessen Gemarkung auf wenig fruchtbarem Thalboden und Hügelland gelegen war, Dietlingen, zwei Stunden von Pforzheim, war die erste Versuchstation. Die Bewohner hatten im schlimmsten Fall nicht viel zu verlieren, im besseren konnten sie sich von ihren Schulden erholen und den Ertrag ihrer Ländereien erhöhen. So gingen sie um so lieber auf Schlettwein's Anträge ein, als sein früher ertheilter Rath, den Kleebau einzuführen, sich trefflich bewährt hatte und als er sich — durch freiwillige Beiträge, in der Hauptstadt gesammelt, hierzu in Stand gesetzt, — durch unentgeltliche Vertheilung von Vieh gut bei ihnen einführte. Im Jahre 1770 wurde hier mit der Einführung der „natürlichen Ordnung“ begonnen.

Zunächst wurden alle Gewerbe freigegeben, sodann die zahlreichen Arten öffentlicher Abgaben aufgehoben und der ganze Betrag derselben mit 2240 Gulden auf die Grundeigenthümer gelegt. Die erste Maßregel hatte eigentlich nur die Eröffnung einiger neuen Schenken zur Folge, die zweite hingegen belastete die Landbesitzer in unverhältnißmäßiger Weise. Der Nahrungsstand sank, statt sich zu heben, weiter herab, die Rückstände der Abgaben nahmen bedeutend zu (von 3227 fl. im Jahre 1769 stiegen sie bis 1779 auf 8020 fl.), die Ernten wurden schwächer und es mußte mehr Frucht zugekauft

werden. Von 1781 an wurden die Klagen der Ortsvorgesetzten lauter und lauter, bis endlich 1795 ein Theil der früheren Steuern wieder eingeführt, die Grundsteuer (von 2 fl. für das beste Ackerland, von 48 kr. für die unterste Ackerklasse, von 3 fl. für die besten Wiesen, für Gärten und Reben) bedeutend ermäßigt und statt der bisherigen 3 in 6 Classen des Landes umgelegt, die Ergreifung eines Handwerks oder Handelsgeschäfts wieder von obrigkeitlicher Erlaubniß abhängig gemacht wurde. Da sich indeß auch dieser Zustand nicht als haltbar erwies, so wurde von 1801 an der Ort wieder nach den allgemein im Lande geltenden Regeln behandelt.

Ein eben so ungünstiges Resultat hatten die gleichen Versuche in zwei Orten des Oberlandes, Balingen und Dhenningen, in denen, da sie viel wohlhabender waren als Dietlingen, das Scheitern derselben sich ungleich empfindlicher geltend machte. Hier kam dann auch die Abhilfe rascher, schon im Jahre 1776, wozu ohne Zweifel die eindringlichen Berichte des Oberamtmanns von Emmendingen, Joh. Georg Schlosser, dessen Einsicht und Kenntnissen der Markgraf viel Vertrauen schenkte, hauptsächlich mitwirkten. Gewiß hatte Karl Friedrich einige Berechtigung, in dem Rescript, in welchem er 1795 den Dietlingern die Neuerung wieder abnahm, zu erklären, er habe trotzdem die Grundsätze, die ihn früher geleitet, nicht ganz bei Seite gesetzt. Denn das Scheitern dieser Versuche darf doch nicht ganz und allein den physiokratischen Lehren zugeschrieben werden. „Es wirkte dabei“ — sagt Nau hierüber — „das Ungewohnte der neuen Einrichtungen und die Unreife der Landleute mit ein. Wenn der Bauer Abgaben in Früchten zu geben hat, so nimmt er sie sogleich nach dem Ausdreschen hinweg; fordert man aber statt der Naturalien Geld von ihm, so ist er in Versuchung, die gewonnenen Erzeugnisse aufzuzehren, und wenn der Zahlungstag herbeikommt, so fehlen ihm die Geldmittel. Heutigen Tags ist er umsichtiger geworden und denkt zeitig an den Steuertermin. . . . Unser Volk hat in den seitdem verfloffenen neunzig Jahren viel gelernt. Gleichwohl ist die Unausführbarkeit der einzigen Grundsteuer offenbar an's Licht gekommen.“

Ob nicht auch Schlettwein einige Mitschuld trägt, wollen wir unentschieden lassen. Sein Austritt aus dem markgräflichen Dienst, der bereits 1773 erfolgte, ist in seinen Ursachen nicht völlig aufgeklärt; er selbst erklärte zwar in einer später von ihm herausgegebenen Zeitschrift, derselbe sei freiwillig erfolgt, indeß leiten die aus-

föhrlichen Angaben über die von ihm geleisteten Dienste, die sich in den zahlreichen Eingaben, welche er später an Karl Friedrich richtete, finden, auf die Vermuthung, daß diese nicht die ihm geziemend scheinende Würdigung gefunden haben. Er wandte sich von Karlsruhe aus nach Wien, von wo er häufig Berichte, auch politischen Inhalts, an den Markgrafen sandte und vergebens eine diplomatische Stellung zu erhalten suchte. Im Jahre 1775 kam er wieder nach Karlsruhe, wo er sich mit einem Fräulein von Geusau vermählte, aber ohne Erfolg um eine abermalige Anstellung sich bewarb. Der Bescheid, den ihm Karl Friedrich im April 1776 in der Frage gab, „ob er Auswege wisse, wie er ihm (dem Markgrafen) dienen könne, ohne daß durch seine Annahme Disturbia unter der höhern Dienerschaft entstehen möchte“ — erklärt einigermaßen den früheren Austritt. Die Vorschläge, die er darauf hin machte, fanden keine Annahme. 1777 folgte er einem Rufe an die Universität Gießen, später aber lebte er auf einem Gute in Mecklenburg, das seine Frau geerbt hatte, und endlich in Greifswalde, bis zu seinem Tode (1802) bestrebt, die Grundsätze der physiokratischen Schule zur Geltung zu bringen.

Die erste Anregung zu der tieferen Versenkung in diese Fachstudien scheint der Markgraf durch die Werke der hervorragenden französischen Schriftsteller, welche die physiokratische Lehre begründet und weiter ausgebildet haben, Quesnay, Mirabeau, Baudeau, Mercier de la Rivière, Dupont u. A. empfangen zu haben. Ihnen schrieb er all sein Wissen, Können und Streben auf diesem Gebiete zu und es ist gewiß mehr als eine Redensart, wie sie die Höflichkeit eingibt, wenn er einmal an Dupont schreibt: „Si je suis assez heureux pour faire quelque bien, j'en aurais l'obligation à Messieurs les économistes qui m'ont fait connoître la vérité.“

Mit dem Grafen Mirabeau, dem Vater des großen Redners und Staatsmannes, begann der Markgraf im September 1769 eine wissenschaftliche Correspondenz, von der wenigstens Auszüge wohl verdienten bekannt gemacht zu werden. Gleich der erste Brief Karl Friedrichs, in dem er sich an den „ami de l'homme“ wendet und dessen Rathschläge erbittet, ist ein äußerst charakteristisches Zeugniß der Einsicht, Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit, mit der der treffliche Fürst die Erscheinungen im wirtschaftlichen Leben seines Landes studirte, ihren Ursachen nachspürte und auf Abhilfe der vor-

handenen Uebelstände bedacht war. Und es ist kaum einer unter den zahlreichen Briefen, in dem Karl Friedrich über den theoretischen Erörterungen, die seinen Geist so sehr anzogen, die praktischen Fragen vergäße, durch deren Lösung er seinem Lande nützen zu können hofft. Noch lebhafter waren seine Beziehungen zu Dupont, demselben, der später mit dem Beinamen von Nemours eine hervorragende Rolle in der Constituante spielte und noch die Restauration erlebte, nachdem er seine Abneigung gegen den Despotismus des Kaiserreiches über seinen wissenschaftlichen Arbeiten zu vergessen gesucht. Dupont verweilte längere Zeit in Karlsruhe und bekleidete zu Paris, obwohl er Unterthan des Königs von Frankreich war, die Stelle eines badischen Geschäftsträgers. Seine Briefe an den Markgrafen sind zahlreich und enthalten viel Interessantes. Er schrieb noch von Amerika aus, wohin er vor den Greueln der Schreckenszeit geflohen war, häufig an seinen fürstlichen Freund und bezeugte später, nach Frankreich zurückgekehrt, freudige Theilnahme an der Vergrößerung der Staaten Karl Friedrichs. In Form von Briefen an den Erbprinzen Karl Ludwig aus den Jahren 1772—74 befinden sich auf der Hofbibliothek zu Karlsruhe Abhandlungen von ihm über die wichtigsten volkswirtschaftlichen Fragen.

Noch mehr indeß als der vertraute Umgang mit diesen hervorragenden Gelehrten ist ein Beweis für das hohe Interesse Karl Friedrichs an der ökonomischen Wissenschaft, daß er selbst zur Feder griff und — zunächst zur Belehrung seiner Söhne — die Hauptgedanken der physiokratischen Lehre in einer Schrift zusammenstellte. Sie führt den Titel: „*Abrégé des principes de l'économie politique*“ und wurde im Jahre 1772 zu Paris vom Grafen Mirabeau in die Öffentlichkeit eingeführt. Späterhin ist sie in Karlsruhe noch einmal gedruckt, auch in's Deutsche übertragen worden. (vgl. Will, Versuch über die Physiokratie, Nürnberg 1782. — Schlettwein, Archiv IV. 235 u. a.) „Diese kleine denkwürdige Schrift“, sagt Rau, „beweist, daß der fürstliche Verfasser die Lehre Quesnay's ganz durchdrungen hatte und sie nach seiner eigenthümlichen Auffassung mit einer gewissen Selbstständigkeit darzustellen wußte.“

Was uns indeß an dieser Schrift am meisten interessiert, ist das Resumé, das er aus den vorausgeschickten Sätzen zieht und das wir füglich als sein politisches Glaubensbekenntniß betrachten dürfen, in welchem sich kurz zusammen gedrängt die hochherzigen

Gefinnungen dargelegt finden, als deren Träger wir den Markgrafen längst kennen gelernt haben. Er zeigt, daß alle Rechte im Leben der Gesellschaft mit bestimmten Pflichten verbunden sind, daß das Unrecht in sich selbst seine Strafe trage, wie das Gute zugleich der Lohn des Guten sei. Er fordert in erster Reihe die Erfüllung der Pflichten gegen Gott, den Gehorsam gegen das höchste Gesetz und die unbedingte Ergebung in dessen Rathschlüsse. Als das eigentliche Wesen der Nächstenliebe erklärt er, daß wir die Interessen unserer Nebenmenschen wie unsere eigenen betrachten und pflegen. Auch gegen unsere Feinde, sagt er, haben wir Pflichten. Wir wollen sie behandeln wie ödes Land auf unsern Gütern; wir sollen ihnen, führt er mit einem hübschen aber unübersetzbaren Wortspiele aus, „faire des avances de tous les genres“ (avances bedeutet eben sowohl ein freundliches Entgegenkommen als eine Geldauslage), um unsere wechselseitigen Beziehungen zu verbessern. Wenn wir das nicht erreichen, so müssen wir sie wie ein undankbares Land betrachten, dem wir allerdings keine avances mehr machen, das wir aber auch nicht ganz verderben lassen. Sich nicht rächen ist vergeben, sich rächen heißt schaden und der Schaden trifft immer mehrere. Endlich unsere Pflichten gegen uns selbst bestehen darin, daß wir durch die Erweiterung unserer Pflichten unsere Rechte vermehren. Je mehr wir arbeiten, um so mehr gewinnen wir, je mehr Gutes wir thun, um so mehr empfangen wir, und unsere Arbeit, unser Gewinn, unser Wohlthun, unser Wohlbefinden werden fort-dauernd zum Vortheil der Gesammtheit und stets zu unserm eigenen Besten ausschlagen. „Faire le bien c'est le recevoir.“

Beilage II.

Der Versuch der Gründung eines Instituts für den Allgemeingeist Deutschlands. *)

Bei dem lebhaften Interesse, welches Karl Friedrich den Producten der deutschen Literatur, ihren Fortschritten und ihrer Ent-

*) Die ungedruckten Materialien zu dieser Beilage befinden sich im Großh. Haus- und Familienarchiv zu Karlsruhe.